



Schlafen hinter Gitterstäben

von Anne-Sophie Schweizer

Eine Guillotine auf dem Dachboden? Lieber nicht! Wir waren doch irgendwie beruhigt, als wir darüber aufgeklärt wurden, dass die Guillotine auf dem Dachboden unserer Unterkunft zuletzt 1940 eingesetzt und vor rund einem Vierteljahrhundert in ein Museum gebracht worden war ... Dennoch liessen unsere engen Räume, die Gitterstäbe vor den kleinen Fenstern und die schweren Metalltüren, die sich nachts hinter uns verschlossen, keine Zweifel offen: Wir übernachteten in einem Gefängnis! Im selben Jahr, in dem die Guillotine ein neues Zuhause fand, wurde das Gefängnis zum Hotel umfunktioniert – und so sind auch wir dort gelandet. Inhaltlich hat das gepasst, denn am nächsten Tag fanden wir uns im Kriminalgericht Luzern wieder. Wir verfolgten den Prozess des – gemäss Staatsanwalt – «Rekordhalters» der «Corona-Abzocker» im Kanton Luzern: Ein Herr, der nach Inkrafttreten der COVID-19-Solidarbürgschaftsverordnung des Bundes sieben «Corona-Kredite» für seine Unternehmen beantragt hatte. Mutmasslich waren dies jedoch Unternehmen, die gar (noch) nicht in seinem Besitz waren. Erschwerend wurde angeführt, dass diese Kredite nicht einmal, wie eigentlich vorgesehen, für die Aufrechterhaltung der jeweiligen Betriebs-tätigkeit eingesetzt, sondern für private Zwecke verwendet wurden. Obgleich die Klasse im Anschluss an den Prozess die (Un-)Schuld des Angeklagten kontrovers diskutierte, verspürten wohl die meisten auch Mitgefühl mit diesem; der Prozess war nämlich durchaus nicht frei von emotionalen Ausbrüchen.

Trotz des spannenden Prozesses: Als es im Gerichtssaal unter dem grellen Licht der sterilen Lampen irgendwann fast so stickig wurde wie zuvor in der Nacht in unseren Zellen, war es auch für uns Zeit, wieder an die frische Luft zu gelangen. Auf dem Heimweg atmeten wir tief ein und verabschiedeten uns von den schneebedeckten Luzerner Hügeln. ●

Ich küss' dein Herz, Zivilisation

von Pascal Wörner

Als erfahrener Konsument von sozialen Medien wusste ich genau, worauf wir uns da einlassen: Survival. An die Grenzen gehen. Die Geworfenheit der menschlichen Existenz auf dem modrigen Waldboden der Realität fühlen. Archaische Instinkte wecken, dem Überfluss entsagen. Den Baum umarmen, um ein Seil zu spannen. Bei sich sein. Ankommen.

Unsere Expedition nahm im pittoresken Mettmensetzen ihren Lauf, als uns der Survival-Instruktor mit breitem Grinsen im wettergegerbten Gesicht willkommen hiess. Sein Blick huschte über die Ausrüstung der Gruppe. Das kurze Nicken bestätigte wohl seine Einschätzung, dass wir alle verloren waren und nur die Besten unter uns überleben würden. Sollte er Mitleid verspürt haben, liess er es sich nicht anmerken. Nabil El Nadeim ist Profi.

Über einen Feldweg führte er uns an jenen Ort, der für die nächsten 24 Stunden Schauplatz unserer womöglich letzten Schlacht werden würde: der Wald. Uns wurde schlagartig bewusst, dass wir jetzt alle ganz schnell erwachsen werden mussten. Wir bezogen Stellung um das Lagerfeuer des Basiccamps. Nabil unterwies uns im Umgang mit dem Messer – der Künstler und sein Werkzeug. Vor unseren Augen entfaltete sich ein Liebespiel zwischen der kalten, scharfen Klinge und dem widerspenstigen, aber schliesslich doch hingebungsvollen Holz. Mit dem selbst geschnittenen Grabstock bewaffnet, kämpften wir uns wenig später durch das Dickicht und Nabil führte uns vor, wie man nach essbaren Wurzeln gräbt. Welch ungeahnte Köstlichkeiten sich da im Erdreich versteckten! Immer wieder naschten wir von den verschiedenen Pflänzchen und Kräutern – und erfreuten uns der zuckerarmen Genüsse.

Zurück im Basiccamp stand uns die erbarmungslose Herausforderung bevor, uns zum Schutz vor der bald hereinbrechenden Nacht einen Unterstand zu bauen. Einige von uns gingen in den Lone-Wolf-Mode über, andere arbeiteten im minutiös getakteten Kollektiv. Mit klammern Fingern und fiebrigem Blick schossen wir durch den Wald, um geeignete Baumaterial zu finden. Die Uhr tickte. Glücklicherweise hatte uns Nabil gut unterrichtet. Nach wenigen Stunden waren wir bereit, dem schrecklichen Herz der Finsternis entgegenzutreten. Wir wussten, dass es ein Balanceakt werden würde: Der kleinste Konstruktionsfehler könnte das Ende bedeuten. Der Blick in den Abgrund. L'Étre et le Néan.

Ich weiss nicht, ob ich jemals die fürchterlichen Schreie jener Nacht aus meinem Kopf bekommen werde. PSG hatte das Rennen gemacht. Um Schutz vor der eisigen Kälte zu suchen, drängten sich viele von uns an das bloss noch kärglich lodernde Lagerfeuer. Die unbittlichen Rauchschwaden, die dem vor Nässe zischenden Feuerholz entwichen, würden den Überlebenden auch noch Tage später quälend in Erinnerung bleiben.

In den frühen Morgenstunden, als uns das Aufwachen gegen das Delirium der Schlaflosigkeit bloss noch als kindische Spielerei erschien, zückte Nabil weibliche Hygieneartikel. Die 3'000 Grad heissen Funken des Feuerstahls entzündeten nicht nur die aufgepuffte Watte, sondern auch unsere Hoffnung. Wir hatten es geschafft. Unsere Resilienz war stärker gewesen als die Launen von Mutter Natur. Den Tränen nah marschierten wir geschlossen zurück in die Zivilisation. Was für ein Erlebnis! ●

FOTOS: TINGEY INJURY LAW FIRM / UNSPLASH, CLAUDIO SCHWARZ / UNSPLASH



Klassenlager auf 3030 m. ü. M.

von Benjamin Hirschi

Beobachtet von den mächtigen 4000ern um Saas Fee verbringen wir eine Nacht im Tal, um uns für alles Bevorstehende zu akklimatisieren. Schwerbeladen mit Rucksack, Wanderschuhen und genügend Proviant nehmen wir am nächsten Tag den Alpin Express zur Bergstation Felskinn auf 2950m.ü.M. Die Luft ist dünn und der Atem schwer – bei zweistelligen Minusgraden wandern wir für zwei Stunden auf dem präparierten Winterwanderweg in Richtung Berghütte. Typisch für die Berge erleben wir in dieser Zeit von strahlendem Sonnenschein, über dichten Nebel bis zu Schneefall und Wind fast alles. Manche steilen Passagen bergab rutschen wir auf dem Hintern und der letzte steile Anstieg bergauf kostet uns das letzte Korn. Wir helfen uns alle gegenseitig, übernehmen Rucksäcke, teilen Getränke und machen Pausen, wenn jemand eine braucht. Geschafft! Wir erreichen die SAC-Britanniahütte auf ungläublichen 3030 m. ü. M. am späteren Nachmittag. Hier verbringen wir zwei Nächte, was uns wohl den Titel «höchstes Klassenlager der Schweiz» einbringt. Neben sonnengegerbten Bergsteigergerichten wirken wir exotisch, die anderen Gäste freuen sich aber über unsere Anwesenheit. Nach einer Nacht im 20er-Massenschlag startet der nächste Tag mit einem Input zur Glaziologie und Lawinenkunde. Mithilfe einer WSL-Broschüre können wir direkt am Berg die verschiedenen geomorphologischen Formen sehen, mögliche Gefahren für Bergsportler:innen erkennen und Bezüge zu den vergangenen Tourenunglücken im Wallis ziehen. Nach der Theorie geht es raus in die Praxis. Nebst den selbst mitgebrachten Lawinenschaufeln können wir auch das Equipment der Hütte benutzen. Wir graben Notbiwak direkt in den Schneehang. Im grössten Iglu können am Ende des Tages sechs Leute gleichzeitig eine «heisse Schoggi» trinken. Mit dem entsprechenden Schlafsack könnte man sogar darin übernachten. Grosses Lob an meine G1e-Survivors! ●

Von Hackern und Noobs

von Anna Richi

42. Laut einem Supercomputer im Roman «Per Anhalter durch die Galaxis» ist diese Zahl die Antwort auf alles. So war es für die Cyberspezialist:innen schnell klar, dass das im Jahr 2022 ins Leben gerufene Cyber-Bataillon der Schweizer Armee auch diese Nummer tragen muss. Genau dieses Bataillon besuchte die Klasse 11a im Rahmen der Arbeitswoche, in der wir Antworten auf die Frage «Wie funktioniert die Schweiz?» anstrebten.

In unserer digitalen Welt sucht auch die Schweizer Armee die besten Kandidat:innen, um Hackerangriffe abzuwehren und die eigenen Systeme zu prüfen. So erfährt die Klasse, dass Penetration-Tester regelmässig die IT-Infrastruktur des VBS angreifen, um Schwachstellen festzustellen, oder dass Kryptologie-Spezialist:innen mit mathematischem Flair komplizierte Codes knacken. Das Netzwerk aus Spezialist:innen trägt auch dazu bei, die ganze Schweiz im digitalen Raum sicherer zu machen, da alle zusätzlich im Zivilen in der Privatwirtschaft oder für die Polizei oder den Kanton tätig sind.

Die Lehrpersonen der Klasse fühlten sich nach wenigen Minuten wie totale Noobs ... Die Lernenden waren im Austausch mit den Expert:innen über Programmiersprachen und Ausrüstung. Konkret wurde es, als der Klasse das SPARC-Programm vorgestellt wurde, eine kostenlose Vorausbildung im Bereich Cyber Security, die jede:r Jugendliche ab 16 Jahren absolvieren kann – ohne Verpflichtung, danach Dienst zu leisten. Der Experte erklärte, dass jeder, der: sie sich für Cyber Security interessiert, ein Gewinn für die Schweiz ist, denn mit diesen Fähigkeiten könnten alle einen Beitrag gegen organisierte Kriminalität und Sabotage leisten. Nach viel technischer Fachsimpelerei erwarteten dann aber die Lehrerinnen der Klasse doch noch: Die Antwort auf die Frage nach den besten Hackern lautete: Frauen! Der Cyberspezialist schaute die jungen Männer im Raum durchdringend an: «Meine Herren, Sie müssen Gas geben. Unsere besten Hacker, die die spannendsten Missionen ausführen, sind Frauen!» Auf die Frage, wieso dies so sei, antwortet er trocken: «Die Ziele sind Männer.» ●

SPARC - Future cyber defenders



sparc-cyberdefence.ch